Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 12 (2005)
Heft: 132

Artikel: Dobar dan!
Autor: Kehö, Daniel
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-885238

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von der Ignoranz zur Gereiztheit, und viele Fragen offen: Vor dem Bürgerkrieg fielen die Kinder aus Jugoslawien nicht auf, weil sie keine Probleme machten. Später fielen sie auf, weil sie so zahlreich waren. Bericht eines Lehrers über die sich wandelnde Wahrnehmung einer Ausländergruppe. ***von Daniel Kehl***

DOBAR DAN!

Jugoslawien Mitte der achtziger Jahre? – Einer brachte Slivovica mit aus den Ferien und schwärmte von der dalmatinischen Küste. Einer zeigte Lichtbilder von Sarajewo, Moschee mit Minarett und Bibliothek. Einer erzählte von Handkes Fluchten aus dem engen Südkärnten auf die andere Seite der Berge nach Slowenien. Ernsthaft betrachtet: Wir hatten von Jugoslawien keine Ahnung. Wir waren nie mit jugoslawischen Kindern zur Schule gegangen, wir hatten keine jugoslawischen Freunde, und dass jemand serbokroatisch sprach, konnten wir nicht sicher erkennen.

Zwei Positionen

Dann waren wir Lehrer und erhielten die erste Klassenliste mit den zukünftigen Erstklässlern und darunter waren neben vielen italienischen und spanischen Namen auch zwei aus Jugoslawien: YU hiess es in der Rubrik Nationalität. Wir waren guten Willens und sandten jedem Kind einen Brief mit einer Begrüssung in seiner Muttersprache: «Dobar dan!», hiess das auf Jugoslawisch, soviel hatten wir bei «Spiel ohne Grenzen» gelernt. Die Antwort der jugoslawischen Eltern kam prompt und sie war nachsichtig und souverän gegenüber unserer Ignoranz und Naivität und vielleicht gerade darum so schrecklich demütigend für uns weltoffene Junglehrer: «Kennen sie die Oberkrainer von Pepo Avsenik? Kranjska Gora und die Skisprungschanze von Planica? Das liegt in den Alpen, gleich hinter Osttirol. Wir sind Slowenen!»

Die Mutter jenes rotbackigen Erstklässlers mit den strohblonden Haaren zählte mir eine halbe Stunde lang die Gemeinsamkeiten auf zwischen jenem nördlichsten jugoslawischen Bundesstaat und der Schweiz und die Botschaft war ganz einfach: Wir sind europäisch, wir sind fleissig, ehrlich und katholisch. Bitte, merken sie sich das und behandeln sie uns entsprechend. Wir gehören zu Mitteleuropa und nicht zum Balkan!» – Die Eltern des scheuen Mädchens kamen vom anderen Ende Jugoslawiens, «von ganz unten», wie sie sagten. Sie sprachen zu Hause ein Gemisch aus Mazedonisch und Serbisch, sie waren zurückhaltend. Der Vater arbeitete als Schreiner, die Mutter war Hausfrau. Beim Elterngespräch im Wohnzimmer breitete der Vater beim Slivovica anhand der eigenen Familiengeschichte die Vielfalt jenes unbekannten und geheimnisvollen Jugoslawien aus und steckte mir eine Einladung zu für den jugoslawischen Folklore-Abend. Diese zwei Positionen aus Jugoslawien waren vielleicht Zufall, aber sie waren typisch und sie hätten uns vieles erklären können, wenn wir genauer hingehört hätten. Da war einerseits Stolz auf dieses grosse Land und auf Tito, der es zusammenhielt. Auf der anderen Seite war das Bewusstsein der Unterschiede innerhalb Jugoslawiens schon weit stärker als der Wunsch, weiterhin zusammen mit Albanern, Bosniern, Mazedoniern, Serben, Kroaten und ungarischen, rumänischen Minderheiten im selben Staat zu leben.

Feindseliges Klima

Sicher, wir kannten die Sticheleien zwischen Nord- und Süditalienern, Terroni gegen polentoni, auch die katalanische und baskische Unabhängigkeitsbewegung, aber was bei den Jugoslawen los war und wie dieser Staat entstanden war, davon hatten wir keine Ahnung. Ende der Achtzigerjahre kam ein albanisches Mädchen neu in die Klasse. Es waren also nun drei jugoslawische

Ugresic Dubravka. 1949 in Zagreb (Kroatien) geboren, verstand sich immer als jugoslawische Schriftstellerin. Als der Zerfall des Landes einsetze, kritisierte sie (in: «Die Kultur der Lüge») das nationalistische Gebaren ihrer kroatischen und serbischen Mitmenschen aufs Schärfste. Als «Hexe» und «Vaterlandsverräterin» beschimpft, musste Professorin Ugresic die Zagreber Universität 1993 verlassen und ging ins Exil. Mit ihr kehrten viele andere jugoslawische Schriftsteller und Intellektuelle der Heimat damals den Rücken (> zum Beispiel: der bosnische Schriftsteller Aleksandar Hemon oder der jüdische Serbe David Albahari)

Winnetou. Der Silbersee, der Bärenfluss, die weiten Ebenen und Wälder, die Winnetou mit Shatterhand durchreitet – die Kulisse dazu bot die Landschaft Jugoslawiens. Die meisten Aussen-Szenen der Karl-May-Filme wurden im Gebiet des heutigen Kroatien gedreht, einige auch in Slowenien, Bosnien-Herzegowina sowie Serbien und Montenegro. Zum Beispiel heisst der Silbersee in Wirklichkeit See Kaluderovac. Und das Tal der Toten («Winnetou und Shatterhand im Tal der Toten») befindet sich nahe der kroatischen Stadt Zadar und ist dort als «Zrmanja» bekannt.

Kinder im gleichen Schulzimmer, die drei verschiedene Muttersprachen hatten und sich nur auf Deutsch miteinander verständigen konnnten. Dann kam jener denkwürdige Elternabend. Die Schulbehörde informierte fremdsprachige Eltern an getrennten Veranstaltungen mit Dolmetschern über das schweizerische Schulsystem: Italiener, Spanier, Portugiesen, Türken. Nun kam der Jugoslawische Abend. Es war alles genau vorbereitet, Lehrpersonen berichteten auf dem Podium und im Saal waren Dolmetscher für die Übersetzung bereit. Ein Mann verlangte eine Übersetzung auf Albanisch. Die serbischen Eltern murrten und sagten, das sei ein Witz, denn all diese albanischen Männer könnten serbokroatisch und diese Foderung sei einzig eine politische Demonstration. Die Albaner setzten sich alle auf die eine Seite und das Klima im Saal war plötzlich feindselig.

Wer sich nach dem Zerfall Jugoslawiens an die Zeit vor dem Bürgerkrieg erinnert, läuft Gefahr, Einsichten und Ahnungen zu beschreiben, die damals unbewusst oder nicht wichtig waren. Erinnerung ist subjektive Wertung. Und der Fall der jugoslawischen Kinder war doch ganz einfach: Sie waren damals kein Thema. Weil sie die Schule nicht beschäftigt haben, hat sich die Schule auch nicht speziell mit ihnen beschäftigt. Erlebnisse wie der beschriebene jugoslawische Elternabend kurz vor dem Bürgerkrieg hätten uns aufschrecken müssen, aber wir waren ratlos, vielleicht gleichgültig oder überfordert. Jede Seite wollte uns vom richtigen Standpunkt überzeugen: «Das Amselfeld ist die Wiege der serbischen Kultur!», hiess es und fünf Minuten später: «Sie haben alle albanischen Schulen geschlossen!»

Im Verlaufe der neunziger Jahre stieg der Anteil der Kinder mit serbokroatischer oder albanischer Muttersprache in der Volksschule rapid an. Mein Sohn kam aus dem Kindergarten nach Hause und sagte, er wolle Albanisch lernen, damit er jemanden zum Spielen habe. Hatte sich der Ausländeranteil früher auf verschiedene Volksgruppen verteilt, so waren Kinder aus «Ex-Jugoslawien», wie man das schrumpfende Staatsgebilde damals nannte, plötzlich zahlreicher als alle anderen Nationen, Schweizer, Italiener und Spanier inklusive. Schwer zu sagen, ob also einfach die grosse Anzahl von Kindern aus dem selben Land für einen Stimmungsumschwung in einfachen städtischen Gebieten sorgte. Es war die Zeit, als das Wort mit den vier Buchstaben – Jugo – zum Schimpfwort wurde, und jedes zweite Mal war es eine doppelte Beleidigung, weil sich der Angesprochene als Bosnier oder Albaner ja gerade von diesem Staat lossagen wollte. Was liess die Stimmung kippen? War es die Brutalität und Sinnlosigkeit des Bürgerkriegs? War es der Lehrermord in St. Gallen? War es das teilweise ruppige und aggressive Auftreten der Eltern? Warum sahen wir die gleichen Leute plötzlich mit anderen Augen und gingen ihnen aus dem Weg?

So wie die Kinder

Vor wenigen Jahren konnten sich die Kinder unserer Schule für einen einwöchigen Sprachkurs anmelden. Das Interesse an den einzelnen Sprachen war ziemlich unterschiedlich. Englisch, Spanisch, Portugiesisch und Italienisch waren sehr begehrt, deutlich mehr jedenfalls als Albanisch, Serbokroatisch (↘ABC) und Slowenisch. Und die Interpretation dieser Wünsche ziemlich naheliegend: Wer will eine Sprache lernen, die nur in einem kleinen Gebiet gesprochen wird, das zudem nicht gerade am Weg liegt? Das mag gelten, wenn man Albanisch und Englisch vergleicht. Im Fall von Italienisch und Serbokroatisch wird die Sache subtiler: Wer an die Adria reist, kann ja beide Sprachen gut brauchen. Es muss also noch um etwas anderes gehen: Jene Schüler-Umfrage war ein Abbild des mangelnden Prestiges der Länder zwischen Ljubljana und Skopjie. Wenn Kinder heute im Unterricht Sprachvergleiche zwischen ihrer Muttersprache und Deutsch herstellen müssen, so fällt die Zurückhaltung der albanischen Kinder auf. Als würden sie sich für ihre Muttersprache schämen. Wenn heute Kinder einer Volksgruppe in der Schweiz stigmatisiert sind, so sind es vor allem die albanisch sprechenden Kosovaren und Mazedonier. Ein albanisches Mädchen, das alle Schweizer Kinder überflügelt und genau weiss, dass sie Anwältin werden wird, ist dann einfach die übliche Ausnahme. Für viele PädagogInnen an städtischen Schulen und Kindergärten, aber auch für viele Eltern, «sind albanische Kinder das Problem.» Schlechte Betreuung, bildungsfernes Elternhaus, Vernachlässigung ... Dieser Vorwurf kommt auch von unerwarteter Seite: Eine türkische Mutter beklagte sich kürzlich vor versammelter Runde über die Albaner, da sie für Gewalt und Diebstähle verantwortlich seien. Was tun gegen Resignation? Wie reagieren auf plumpen Rassismus? Wie unrealistischen Erwartungen mit Respekt und Verständnis begegnen, ohne dabei über den Tisch gezogen zu werden?

So wie die Kinder! Tönt unglaublich naiv bis ärgerlich blöd. Aber es stimmt: Kinder pflegen einen pragmatischen Umgang mit der interkulturellen Herausforderung, weit mehr als die meisten Erwachsenen. Sie wählen sich ihre Freunde nach Sympathie und Interesse aus. Mein Sohn lacht zusammen mit seinem albanischen Freund über den Spruch «Mein Freund ist Ausleder». Der Freund wiederum entsetzt sich über zwei Klassenkameraden, die ihren Spass daran haben, an Autos zu pinkeln. Kommentar: «Sie schämen sich nicht einmal!»

Ein Wiedersehen

Kürzlich traf ich jene Schülerin wieder, deren Vater mich vor bald zwanzig Jahren in die Geheimnisse Jugoslawiens eingeweiht hat. Die junge Frau schloss eine Lehre als Kosmetikerin ab. Sie verkehrt in der Grabenhalle und im Kugl. Sie trägt schwarze Kleider und farbige Haare, ist grell geschminkt und spricht deutsch und deutlich: «Meine Freunde sind ein Durcheinander von Nationen. Ich muss immer beweisen, dass ich nicht so bin wie andere Jugoslawen Wenn ich jemanden kennenlerne, fragen sie: Wie sind deine Brüder? Meine Chefin hatte Angst, dass mein Vater im Geschäft auftaucht, falls es Probleme gibt. Wenn ich an eine Weiterbildung nach Köln fahren will, brauche ich einen Tag, um das Visum abzuholen.» Ihr damaliger Klassenkamerad aus Slowenien hat eine Lehre als Automechaniker gemacht und kehrte vor kurzem zurück in das Land seiner Eltern. Die dritte Schülerin aus dem damaligen Jugoslawien, jene mit albanischer Mutterprache, absolvierte eine Lehre als Verkäuferin, heiratete einen Kosovaren und lebt heute als zweifache Mutter in Biel.

Daniel Kehl, 1962, arbeitet seit 1987 als Lehrer und Schulleiter in Rorschach.

Yugodivas. Auch die Zürcher Regisseurin Andrea Staka ist «jugoslawische» Seconda. Ihr preisgekrönter Dokumentarfilm porträtiert fünf Frauen aus Belgrad, die in den neunziger Jahren nach New York gezogen sind, um ihren Leidenschaften (der Kunst, dem Schauspiel oder der Musik) nachzugehen. Die Frauen reflektieren ihr Weggehen, trauern um ihr Herkunftsland, das nicht mehr ist, was es einmal war, fragen sich, ob es «Mut oder Wahnsinn» war, von dort wegzugehen – und schliesslich wünschen sie sich, dass jemand «in drei Sätzen oder zumindest auf drei Seiten» erklärt, was mit Jugoslawien geschehen ist.

Zabranjeno Pusenje. 1980 in Sarajewo gegründete Punkrock-Band. Aushängeschild der Musikrichtung «New Primitivism», einer kulturellen Widerstandsbewegung in der Übergangsperiode nach Titos Tod. Um die Trennung der Band anfangs neunziger Jahre ranken sich viele Gerüchte. Fakt ist, dass Sänger Dr. Nele Karajilic kurz vor Kriegsausbruch von Sarajewo nach Belgrad zog – und dort eine Band namens «No Smoking Band» gründete, in der Regisseur Emir Kusturica himself («Underground», «Chat noir Chat blanc») Gitarre spielt.

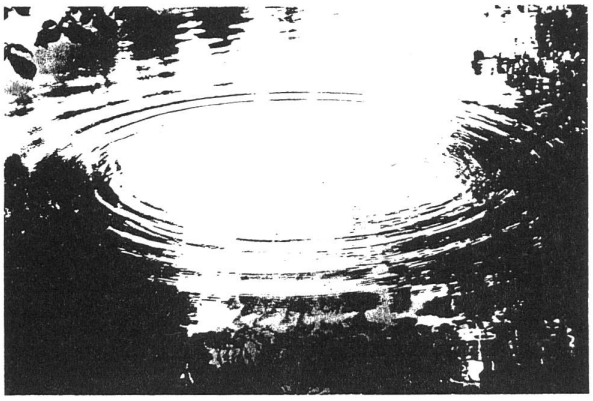
BARATELLA

Franco Marchesoni

Täglich frische, hausgemachte
Eier-Nudeln, Spinat-Nudeln, Spaghettini,
Lasagne und Ravioli

Unterer Graben 20, St.Gallen, Telefon 071 222 60 33

Wir installieren Wasser.



kreis wasser ag

Beratung, Planung
und Ausführung
sämtlicher
Sanitäraufgaben

Reparaturservice

Mossstrasse 52
9014 St.Gallen
Telefon 071 274 20 74
Telefax 071 274 20 79

kreis
wasser

A.I.D.A.

Kompetenzzentrum
Deutsch für fremdsprachige Mütter

Für Anbieterinnen und Anbieter von Deutschkursen
für fremdsprachige Mütter bieten wir
im Auftrag von Bund und Kanton

Begleitung
Information

Vernetzung
Weiterbildung

Dokumentation
Lehrmittelbibliothek

Geschäftszeiten: Mo - Do 15.00 - 18.00 Uhr

A.I.D.A. · Oberer Graben 44 · 9000 St.Gallen
Tel. 071 223 30 58 · aidasg@bluewin.ch

A.I.D.A.

Schule für fremdsprachige Frauen
Alphabetisierung - Integration - Deutsch

Frauenkurse: jeweils März, August und Dezember
2, 4 oder 6 Lektionen/Woche, Fr. 220.–,
Fr. 440.– oder Fr. 660.– Trimester (12 Wochen)

Kinderkurs: jeweils Februar und August, 2 Stunden/Woche
Fr. 200.–/Semester (20 Wochen)

Information/Beratung: Mo - Do 15.00 - 18.00 Uhr

A.I.D.A. · Oberer Graben 44 · 9000 St.Gallen
Tel. 071 223 30 58 · aidasg@bluewin.ch